

Editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

nun halten Sie die letzte im Jahr 2025 entstandene Ausgabe der SOM in den Händen. Es waren ereignisreiche 12 Monate weltweit und auch in der Region Südosteuropa. Durch das Andauern des russischen Angriffskriegs in der Ukraine, den Krieg in Nahost und die zweite Präsidentschaft von Donald Trump verschieben sich weltweit politische Allianzen dramatisch. Ähnlich einschneidend war die Zeit Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre, als der Sozialismus im Osten und Südosten Europas zusammenbrach und eine flächendeckende Transformation begann, die teilweise bis heute andauert. Besonders schmerzhaft war diese Periode im ehemaligen Jugoslawien, das in Kriegen auseinanderbrach. Für Bosnien und Herzegowina wurde der Krieg vor 30 Jahren durch das Friedensabkommen von Dayton beendet, welches am 21. November 1995 unterzeichnet wurde. Deshalb ist diese Ausgabe der SOM schwerpunktmäßig dem dreißigsten Jahrestag dieses Friedensabkommens gewidmet. Der Bosnien-Schwerpunkt wird eingeleitet und wurde betreut von Marika Djolai. Sie schreibt: „Dreißig Jahre nach Dayton verkörpert Bosnien und Herzegowina die Paradoxien eines hybriden Friedens. Internationale Interventionen, die auf liberalen Friedenspraktiken basieren, lokale Akteure und alltägliche Praktiken haben gemeinsam eine Form des Friedens hervorgebracht, die gleichzeitig stabil und fragil, inklusiv und exklusiv ist [...]. Die Beiträge beschäftigen sich mit unterschiedlichen Interpretationen des Friedensbegriffs, wobei der Fokus auf den ausgehandelten, vielschichtigen und umstrittenen Dynamiken liegt, die die Nachkriegsordnung in Bosnien und Herzegowina geprägt haben.“ Dadurch, dass das Dayton-Abkommen die Aufteilung des Staates in ethnisch definierte Entitäten festgeschrieben habe, funktioniere das Staatswesen bis heute nur mangelhaft.

Ob dieses System der Machtaufteilung auch positive Seiten hat, untersucht Soeren Keil. Zumindest, schreibt Keil, habe es dafür gesorgt, dass bisher kein erneuter bewaffneter Konflikt im Land ausgetragen wurde. Auch habe es die Grundlage für freie Wahlen geschaffen. Andererseits hätten sich vor allem die politischen Eliten des Landes zu ihrem Vorteil im System Dayton eingerichtet. Im Gegensatz zur restlichen Bevölkerung genossen sie den Zugang zu wichtigen Ressourcen und beeinflussten alle wichtigen Entscheidungen. Wie es um das Amt des Hohen Repräsentanten für Bosnien und Herzegowina (HR) bestellt ist, der die Umsetzung der zivilen Aspekte des Dayton-Abkommens überwachen soll, analysiert Nedžma Džananović. Auf jeden Fall sei der HR bis heute in der Lage, die unermüdlichen Versuche der Einflussnahme durch die Nachbarstaaten Kroatien und Serbien zu kontrollieren, schreibt sie. Die Ergebnisse ihrer Analyse beruhen auf der akribischen Untersuchung der Berichte des OHR, die Džananović „nicht nur als Verwaltungsdokumente, sondern als performative Handlungen“ versteht: „Jeder Bericht markiert die Grenze zwischen akzeptablem und inakzeptablem Verhalten für externe Akteure.“ Welche Lehren wir aus drei Jahrzehnten Friedensschaffung und Engagement der internationalen Gemeinschaft in Bosnien und Herzegowina ziehen können, analysiert Nikolaos Tzifakis. Er skizziert dabei drei verschiedene Phasen der (Nicht-)Kooperation zwischen den relevanten externen Akteuren in BiH mit den jeweiligen (negativen) Auswirkungen auf den Demokratisierungsprozess im Land. Eine EU-Mitgliedschaft sei nach

wie vor der einzige existierende Plan, um Versöhnung zu fördern, den Staatsaufbau voranzutreiben und die Demokratie zu festigen. Jedoch zeigten weder die EU noch die lokalen Eliten ein starkes Engagement für die EU-Mitgliedschaft Bosnien und Herzegowinas. Ein Fazit der Schwerpunkt-Beiträge zieht Vedran Džihic in seiner Schlussbemerkung. Er schreibt: „Der Weg des Landes hin zu einer inklusiveren, gerechteren und selbstbestimmten Zukunft wird als Spiegel für Europas eigenen Kampf um die Wahrung seiner Werte und die Förderung echter Stabilität dienen. Die Dekonstruktion des Dayton-Paradoxons betrifft daher nicht nur Bosnien und Herzegowina – sie ist ein entscheidender Test für die Ideale des Friedens, der Demokratie und der Menschenwürde in einer Welt, die zunehmend mit den Schatten ihrer eigenen Vergangenheit konfrontiert ist.“

Außerhalb des Themenschwerpunkts befinden sich weitere Beiträge im Heft. Auch Kosovo, ehemals autonome Provinz innerhalb Jugoslawiens, erkämpfte seine Unabhängigkeit in einem Krieg. Die Dichterin und Schriftstellerin Blerina Rogova Gaxha hat sich mit Literatur befasst, die diesen Krieg und die Erinnerung daran thematisiert. Zuzana Finger und Christian Voß haben sie im Rahmen der Reihe „Balkan-World Literatures“ interviewt. Das Besondere an Rogova Gaxhas neuestem Buch ist, sagen sie, dass es „Stimmen [stärkt], die bisher vielleicht überhört wurden“ – von Flüchtlingen, Opfern sexualisierter Kriegsgewalt, ermordeten Kindern und ermordeten älteren Menschen, „über die wir in der Kriegsliteratur normalerweise nicht viel lesen“. Sehr wenig zu lesen gab es lange auch über Albanien. Daran erinnert Florian Kienzle in seinem Essay zur Albanienwahrnehmung 1961–1985. Der Artikel untersucht die unterschiedlichen Haltungen und Herangehensweisen ostdeutscher, westdeutscher und österreichischer Schriftsteller*innen in dieser Zeit, die von Neugier und Empathie, aber auch von Missverständnissen und Stereotypen geprägt waren. Die Bandbreite reicht von schwärmerischer Exotisierung bis hin zum Belächeln oder auch Bedauern von „Rückständigkeit“. Der letzte Aufsatz im Heft führt uns zurück nach Bosnien und Herzegowina. Auf welche Art heutzutage an den Krieg erinnert wird, hat eine Gruppe Studierender aus Graz auf einer Erkundungsreise durch das Land erforscht. Enej Lovrečić und Bilyana Valkova haben sich mit religiösen Orten und deren Zerstörung während des Bosnienkriegs beschäftigt und damit, ob/wie diese nach dem Krieg wieder aufgebaut wurden und wie an sie erinnert wird. Dabei stellten sie große Unterschiede zwischen den Entitäten und auch zwischen einzelnen Orten fest. Katalin Kósza widmet sich der Gedenkstätte in Omarska, wo es während des Kriegs ein Gefangenenerlager gab, das Ähnlichkeiten mit einem Konzentrationslager im Zweiten Weltkrieg aufwies. Sie untersucht, ob es einen gemeinsamen Rahmen geben kann, innerhalb dessen beide Seiten, Opfer und Täter, gedenken können und ob es möglich ist, in einen Dialog miteinander zu treten. Rebekah Manlove schließlich untersucht die Gedenkkultur in der Republika Srpska anhand von Fallstudien und zeigt, wie dort der Bosnienkrieg und der Zweite Weltkrieg durch ein Opfernarrativ über das Leiden der serbischen Bevölkerung miteinander verbunden werden.

Auf den hinteren Seiten dieser Ausgabe finden Sie zahlreiche Rezensionen zu Sachbüchern und Romanen. Vielleicht ist das eine oder andere Werk dabei, das Sie verschenken möchten oder das Sie in den stillen Tagen um den Jahreswechsel herum gern selbst in genussvoller Ruhe lesen möchten.

Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre und einen entspannten Jahreswechsel.